

Mein Albtraum

von Dirk Wohlleben aus Gartz (Oder)

Ich bin plötzlich 77 Jahre alt und nach einem sehr aktiven Leben im Beruf und Privatleben bekomme ich die Diagnose: Alzheimer. Mein logisches Denkvermögen spielt mir immer öfter Streiche und mein Kurzzeitgedächtnis hat Spaß am Verstecke-Spielen. Es kommt der Zeitpunkt, an dem es für meine Familie sehr auffällig wird, aber alle arrangieren sich mit meinem Zustand und machen mir mein Leben sehr lebenswert.

Aber irgendwann werden die Späße und Streiche meiner Krankheit zur Last für mich und meine Umgebung. Die Nächte werden meine Zeit für Wanderungen durch das Haus. Meine Frau tut alles Erdenkliche bis zu einem Punkt, an dem sie sich selber schützen muss. Meine Familie und meine Frau beschließen, merklich schweren Herzens, mich in einer Einrichtung für betreutes Wohnen anzumelden. Ich bin jetzt mittlerweile 83 Jahre alt.

Der Übergang, weg von zu Hause hin in eine Einrichtung, verläuft für mich mit wenig Aufwand. Meine Familie kommt fast täglich zu Besuch. An den Wochenenden bin ich tagsüber immer zu Hause. Ich habe ein tolles Zimmer und die Mitbewohner sind gut zu mir. Nach einiger Zeit erreicht meine Krankheit im medizinisch/bürokratischem Sinne die Pflegestufe 3. Ich bin immer öfter verwirrt und die Nächte sind ein Horror für mich. Das Betreuungspersonal der Einrichtung ist sichtlich davon gestört. Ich höre, wie sie sich fast täglich bei meiner Frau über mein Benehmen beschweren. „Ihr Mann ist nachts wieder gewandert!“, „Ihr Mann zieht sich im Gemeinschaftsraum aus!“ und Ähnliches. Nur die Teamleiterin des Hauses scheint mich, meine Krankheit und den richtigen Umgang mit meinen Angehörigen zu verstehen. Wahrscheinlich besser als ich es selber verstehe.

Es wird klar, dass mein Krankheitsbild und die betreute Wohneinrichtung nicht mehr zueinander passen. Ein Krankenhausaufenthalt und ein erneuter Krankheitsschub der hässlichen Art machen eine Rückkehr in diese Einrichtung unmöglich. Meine Frau kümmert sich um eine andere Einrichtung, die auch für Alzheimer-Patienten geeignet ist. Im Krankenhaus werde ich fünf lange Tage am Bett fest fixiert. Ich kann mich mit Worten nicht mehr richtig artikulieren und man geht davon aus, dass ich nur hysterisch sei. Das Krankenhauspersonal erfuhr von der Wohn-Einrichtung nicht, dass ich das Krankheitsbild Alzheimer habe.

Aus dem Krankenhaus entlassen, komme ich in ein Senioren- und Pflegeheim. Ich bin sehr nervös, habe jetzt einen Zimmergenossen, die Umgebung ist mir fremd und ich völlig verwirrt. Ich bin unruhig, erkunde meine Umgebung, laufe viel herum und finde oft mein zugeteiltes Zimmer nicht mehr. Also ziehe ich mich auch manchmal in dem Zimmer aus, von dem ich glaube, es könne meines sein und lege mich dort hin. Manchmal lege ich mich auch einfach auf den Fußboden. Dann werde ich auch mal geweckt und man verfrachtet mich direkt in die Notaufnahme, weil sie vermuten ich sei gestürzt. Das machen sie mit mir dreimal, bis die Leiterin der Einrichtung einschreitet und diesen Übereifer stoppt.

Meine Frau und Söhne richten für mich den Raum und meinen Schrank mit allen möglichen Utensilien wie Parfüm (im Wert von 100 Euro fand es schon zwei Tage später einen neuen unbekanntem Besitzer), vier Hosen, elf T-Shirts, sieben Jogginghosen, einen Sessel, Rasierer und Einigem mehr ein. Auch der wichtige Gebisskleber ist dabei. Ich habe ausreichend Anzihsachen, die in der Einrichtung mit meinem Namen versehen werden, wegen der Zuordnung nach der Wäsche.

Meine Frau ist mit den Nerven ziemlich am Ende, aber sie lässt es sich kaum anmerken. Ein Pfleger betritt das Zimmer und fragt in einer unsensiblen Art meinen Sohn, welches Bestattungsinstitut sie

benachrichtigen sollen, wenn ich versterbe. Mein Sohn verweist ihn vor die Tür und auf ein späteres Gespräch.

Meine Frau ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Lage, diese Einrichtung alleine aufzusuchen. Sie hat Angst davor, dass die Vorwürfe des Personals in dieser Einrichtung genauso weitergehen, wie sie vorher im Betreuten Wohnen stattgefunden hatten. Mein ältester Sohn übernimmt die Kommunikation mit der Einrichtung. Irgendwann wird klar, dass es immer derselbe Pfleger ist, der sich vor den Angehörigen aufspielt, als wäre er der Einrichtungsleiter persönlich.

Ich gewöhne mich an diesen Ort und durch einen guten Arzt bekomme ich die richtigen Medikamente, um meine innere Unruhe zu besiegen. Mein körperlicher Zustand, meine Sprache und mein Kopf werden jedoch immer schlechter. Ich habe, wie jeder Mensch, Gewohnheiten und Rituale, die gerade bei meiner Krankheit wichtig sind. Ich bin zum Beispiel Brillen- und Gebisssträger, trinke keinen starken Kaffee und höre gerne klassische Musik. Diese Dinge werden auch alle von der Einrichtung erfragt, allerdings wird davon leider kaum etwas umgesetzt.

Ich bekomme immer wieder Schuhe, Oberteile oder Hosen angezogen, die mir nicht gehören. Mein geliebter Bart wird mir, auch wegen der einfacheren Handhabung, gleich ganz entfernt. Ich kann mich oft nicht erinnern, wo meine Brillen abgeblieben sind. Ich muss wochenlang ohne sie auskommen, bis die Betreuer sie nach mehrmaligem Nachfragen ausfindig machen.

Mein Gebiss wird irgendwann vom Personal nicht mehr mit Kleber fixiert. Meine Angehörigen bitten die Pfleger immer wieder darum. Es gibt immer ein verständnisvolles Zustimmung, aber es wird nie befolgt. Das lose Gebiss stört mich beim Essen und irgendwann ist es weg. Ich kann nicht sagen, wann und wo ich es rausgenommen habe. Man gibt mir ein fremdes Gebiss, das natürlich nicht passt. Ich nehme in 18 Tagen ohne feste Nahrung gefühlte 10 Kilogramm ab. Mein jüngster Sohn macht sich mit einem hilfsbereiten Pfleger auf die Suche und findet es. Mein Gebiss ist wieder da, wird aber weiterhin nicht geklebt. Ein Plakat an meinem Waschbecken von meinem Sohn wird ignoriert.

Es ist wieder ein Sonntag. Immer um 14 Uhr bekomme ich Besuch. Dieses Mal ist es mein drittgeborener Sohn und meine fast diamantene Braut. Ich schlurfe wieder auf dem Flur entlang, mit so vollgemachten Windeln, dass die Schuhe auch schon nass werden. Außerdem habe ich um diese Zeit immer noch eine Schlafanzughose an. Meine Angehörigen waschen mich und ziehen mich tageszeitgerecht an. Anschließend kleben sie mir das Gebiss an. Das Personal behauptet, im Schrank wären keine Sachen gewesen. Dass die Zähne nicht fixiert sind, können sie sich nicht erklären.

Ich kann mich zu meiner Behandlung und den Zuständen nicht äußern. Meine Pflegestufe 4 lässt das nicht mehr zu. Meine Frau befürchtet, dass ihre Beschwerden mich zum Leidtragenden machen. Die Menschenwürde scheint hier nicht das höchste Gut zu sein.

Die Geschehnisse reißen mich aus dem Schlaf. Ich schalte das Licht an, es ist 2:35 Uhr. Die Nacht ist für mich zu Ende, aber ich bin froh, dass der Albtraum vorbei ist. Ich schalte den Fernseher ein und versuche den Traum abzutun. Es ist Sonntag, 14:00 Uhr. Heute werde ich mit meiner Mutter wieder meinem Vater besuchen.